



Leseprobe aus: Bredow, Kribbeln unter der Haut, ISBN 978-3-407-74040-3

© 2014 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74040-3>

EINS

Ein kräftig gebauter Mann in schweißnassem, gelbem T-Shirt schließt die beiden großen Türen hinten am Umzugswagen. Danach geht er vor zum Fahrerhaus und klettert auf den Beifahrersitz. Er dreht sich nicht um, wirft keinen letzten Blick hinauf zu der Wohnung, wo er gerade gearbeitet hat. Es ist nur eine Wohnung von vielen, die er leer geräumt hat. Durchschnittlich groß mit durchschnittlich vielen Sachen. Vielleicht denkt er gerade an seine schmerzende Schulter und dass erst alles wieder ausgepackt werden muss, bevor er Feierabend machen kann.

Drei Stockwerke weiter oben, aus einer leeren Küche, beobachten ihn zwei Frauen. Ihn und den Lastwagen des Umzugsunternehmens. Aus der Entfernung hätte der Mann sicher Schwierigkeiten zu erkennen, wer Mutter und wer Tochter ist. Sie könnten genauso gut Schwestern sein. Gleich groß, gleich dunkelhaarig und beide jung.

»Endlich«, sagt Lucia mit seltsam zögerlichem Unterton, der nicht zu dem passt, was sie sagt.

Natalie nickt. Sie verlässt ihren Platz am Fenster und macht einen Gang durch die Zimmer. Es hallt so komisch, wenn man etwas sagt. Die Wohnung kommt ihr bereits fremd vor. Und das Haus, in das sie ziehen werden, ist ihr ebenfalls fremd. In diesem Augenblick sind sie nirgends zu Hause.

Sie schweben frei im Weltraum.

ZWEI

Jeder Umzug ist anders. Zuerst ist es die totale Katastrophe. Besonders, wenn man es nicht selbst entschieden hat. Was man mit vierzehn Jahren selten tut. Irgendwann hat man sich einigermaßen an den Gedanken gewöhnt und findet es eigentlich ganz okay, wenn nicht sogar spannend. Man beginnt mit dem Packen der Sachen, ordentlich und systematisch, auf jedem Karton wird sorgfältig mit Marker vermerkt, was drin ist. Und man macht Pläne für das neue Zimmer, sieht sich Tapetenmuster und Farbpaletten an, entscheidet sich für klare, kräftige Farben, die was aussagen, und überlegt, ob man sich vielleicht ein paar Extras gönnen sollte, neue Gardinen oder eine neue Tagesdecke. Verschollen geglaubte Sachen tauchen auf, und endlich hat man die Gelegenheit, alten Schund auszumisten und wegzuschmeißen, der sich im Lauf der Zeit angesammelt hat. Das ist ein bisschen wie erwachsen werden.

Irgendwann beginnen die Kartons sich zu häufen, die mit »Diverses« beschriftet werden. Wenn man bei den Dingen angekommen ist, die sich keiner bestimmten Kategorie zuordnen lassen, von denen man sich aber trotzdem nicht trennen will. Oder wenn man keine Lust mehr zum Sortieren hat und wahllos alles einpackt. Zwei oder drei solche Kartons gehen ja noch an, aber irgendwann verliert man den Überblick. Und wenn man glaubt, fertig zu sein, alles verpackt zu haben, tauchen immer neue Sa-

chen auf, als würden die Ecken und Schränke sie ausspucken, ausschließlich Dinge, die sich mit keinem anderen Begriff als »Diverses« beschreiben lassen. Und natürlich sind zu dem Zeitpunkt längst alle Umzugskartons ausgegangen und man ist durch die Läden gezogen und hat Bananenkisten und zerbeulte Kartons gesammelt.

Spätestens dann ist das Umziehen wieder eine Katastrophe. Natalie und Lucia haben alle Stadien durchlebt. Und jetzt schweben sie schwerelos im Weltraum.

»Nett von Bo, dass er eine Reinigungsfirma angeheuert hat«, sagt Lucia. »Was für ein Luxus, sich einfach ins Auto zu setzen und trotz ungeputzter Fenster und fleckiger Schranktüren davonzufahren.«

»Zum Glück hast du in dem Fall mal auf mich gehört«, sagt Natalie. »Er ist schließlich Architekt und wird sich das ja wohl leisten können. Das Angebot auszuschlagen wäre echt bekloppt gewesen.«

»Man begibt sich in eine Schuld, wenn man großzügige Geschenke annimmt«, sagt Lucia. »Abhängigkeitsverhältnis nennt man so was. Und das will ich nicht.«

»Schon klar. Aber wenn man nicht von jemand abhängig sein will, sollte man vielleicht nicht unbedingt mit ihm zusammenziehen. Oder sich überhaupt in ihn verlieben.«

Lucia lacht. »Schon gut, Botschaft angekommen.«

Sie macht ihre schwarze Handtasche auf und nimmt ein kleines Etui von Lancôme heraus. Seit wann hat Lucia ein Schminketui in der Handtasche? Das scheint auch so ein Teil des Bo-Effekts zu sein.

Natalie stellt sich in die Badezimmertür und sieht ihrer Mutter zu, wie sie sich mit routinierten Bewegungen vor dem Spiegel schminkt. Sie hat sich ziemlich verändert, wirkt jünger und fröhlicher. Sogar der Chef des Konferenz-Centers, in dem Lucia am Empfang sitzt, hat sie darauf angesprochen. Und er ist nicht unbedingt dafür bekannt, mit Komplimenten um sich zu werfen. Von nun an werden sie bei Bo leben.

Lucia dreht sich um und hält Natalie das offene Etui hin. Eyeliner, schwarze Wimperntusche, Lidschatten in Erdtönen von Grün bis Braun und drei runde Döschen mit Lipgloss von Blassrosabraun bis Dunkelrotbraun.

»Willst du?«

»Ich weiß nicht. Wozu?«

»Na, um den Junior zu beeindrucken, vielleicht? Damit er dahinschmilzt wie Sahneeis in der Sonne, wenn du über die Schwelle unseres neuen Zuhauses schreitest.«

Natalie hat, bisher erfolgreich, versucht, nicht an Jerker zu denken. Das macht sie nur nervös.

»Quatsch«, schnaubt sie. »Der ist doch jetzt mehr oder weniger mein Bruder. Und das ist nicht zuletzt dir zu verdanken.«

»Ach was! Unsinn! Er ist genauso wenig dein Bruder, wie ich die Schwester seines Vaters bin! Was bist du spießig! Und – soll ich dich jetzt schminken?«

Es gibt Jungs, die kribbeln, und solche, die nicht kribbeln. Das ist einfach so. Jerker gehört eindeutig zur ersten Gruppe. Natalie hat ihn zwar erst einmal getroffen, aber das reicht. Er ist definitiv ein Kribbler. Und von heute an würden sie Fernsehsofa und Frühstückstisch teilen und sich morgens auf dem Weg zum

oder vom Badezimmer begegnen. Natalie glaubt nicht, dass sie die nötigen Voraussetzungen hat, um irgendwen dahinschmelzen zu lassen. Was sie nicht weiter stört, solange Jerker bei ihrer Ankunft nicht gleich total abgeturnt ist.

»Okay, aber nur ganz wenig«, sagt Natalie.

»Klar. Das Geheimnis liegt darin, so auszusehen, als wäre man gar nicht geschminkt.«

»Wie wär's mal mit was Neuem?«

»Manche Weisheiten sind so gut, dass man sie nicht durch neue zu ersetzen braucht. Ich bin gerade dabei, mein ganzes Leben zu erneuern, ist das nicht genug?«

»Unser«, sagt Natalie.

»Ja«, sagt Lucia, »unser Leben.«

Natalie stellt sich unter das Licht über dem Waschbecken und schließt die Augen. Sie spürt die Pinselstriche und Lucias weiche, wischende Fingerspitzen. Und sie spürt ihr Gesicht, als wäre es vorher nicht da gewesen, als bekäme es erst unter Lucias Fingern Konturen, Strich für Strich.

»Wie fühlst du dich?«, fragt Lucia, während sie einen Tupfer Lidschatten auf Natalies Augenlid verteilt.

»Gut«, sagt Natalie und meint das Schminken.

»Ich meine den Umzug«, sagt Lucia. »Was ist das für ein Gefühl, zu Bo und Jerker zu ziehen?«

»Das hast du mich mindestens schon sechshundert Mal gefragt.«

»Ja, aber das ist lange her. Da lag das alles noch in ferner Zukunft. Aber jetzt ist es so weit. Heute.«

Natalie zuckt mit den Schultern. »Ist schon okay.«

»Immerhin kriegst du ein großes Zimmer.«

»Mm.«

»Und du magst Bo doch?«

»Mm.«

»Und Jerker?«

»Den kenne ich doch gar nicht.«

»Aber bald.«

»Mm.«

»Er ist süß wie eine Geleehimbeere, glaub's mir.«

Natalie lässt ihre Gedanken schweifen, während Lucias kleiner Pinsel ihre Lippen nachzieht. Nein, Geleehimbeere passt nicht. Geleehimbeeren sind schon so ekelig klebrig süß, ehe man sie überhaupt in den Mund gesteckt hat. »Nein, er ist eher wie diese Lakritzbonbons, außen leicht salzig und innen mit süßer Füllung«, sagt sie nach einer Weile.

Lucia lacht. »Raffiniert.«

Sie verstummt, wie immer, wenn der Ernst des Lebens sich plötzlich wie ein schwarzer Vogel in ihr niederlässt. Natalie weiß genau, wie ihre Augen aussehen, wenn sie so verstummt, obwohl ihre eigenen Augen geschlossen sind.

»Ich wäre nicht so schnell mit Bo zusammengezogen, wenn wir nicht aus unserer Wohnung rausgemusst hätten«, sagt Lucia.

»Ich weiß. Es wird schon gut gehen, Mama. Mach dir nicht zu viele Gedanken.«

»Und Bo ist ein feiner Mensch. Liebevoll und fürsorglich. Und sein Haus ist wunderbar in Schuss. Ein Mann, der Ordnung halten kann, der gefällt mir.«

»Ja, ja.«

Lucia fährt mit den Fingern durch Natalies Haar, damit es lockerer fällt. Dann ist das zufriedene Zuschnappen des Etui-deckels zu hören.

»So, jetzt darfst du gucken.«

Ein Paar klare Augen blicken Natalie aus dem Spiegel entgegen. Ihr Mund wirkt fülliger, eine dunkle Strähne kitzelt sie an der Wange.

»Schön«, sagt sie.

Lucia lächelt. »Ich hebe nur hervor, was ohnehin schon hübsch ist.«

»Vorhang«, sagt Natalie. »Schluchzen und Schniefen im Publikum.«

Lucia lacht. »Fahren wir, cariña mía?«

»Bleibt uns ja wohl nichts anderes übrig.«

»Eins musst du wissen«, sagt Lucia. »Was immer auch passiert, wer immer in unser Leben tritt oder wie immer die Dinge sich entwickeln mögen, du bist und bleibst das Wichtigste für mich. Vergiss das niemals.«

»Noch mehr Schluchzen und Schniefen«, sagt Natalie provozierend, obwohl sie ein warmes Rieseln durchläuft, bis in die Fingerspitzen.

Als sie in den Flur gehen und sich die Schuhe anziehen, klingelt es an der Tür.

Es ist Maja.

Sie wollte doch nicht kommen.

Natalie und sie hatten sich bereits gestern voneinander verabschiedet und beschlossen, auf lange Abschiedszeremonien zu verzichten, weil es genau genommen ja gar kein richtiger Ab-

schied ist. Sie wollen sich besuchen, so oft es geht, und jeden Tag telefonieren und mailen. Aber jetzt steht sie doch vor der Tür, die dicke, rote Wuschelmähne nachlässig zu einem Pferdeschwanz zusammengefasst, und die Tränen laufen ihr über die blassen, sommersprossigen Wangen.

»Ich da-hachte, ihr wä-härt schon weg!«, schluchzt sie.

Natalie nimmt sie in den Arm und muss heftig blinzeln, damit Lucias Schminke nicht verläuft, bevor Jerker überhaupt die Chance kriegt dahinzuschmelzen.

Lucia gibt Maja einen zerstreuten Klaps auf die Schulter, nimmt ihre Tasche und geht schon mal nach unten.

Majas Haarschwall ist weich und störrisch zugleich und duftet so vertraut, dass Natalie sie schnell von sich wegschieben muss.

»Jetzt hör schon auf«, sagt sie. »Wir wandern schließlich nicht nach Neuguinea aus.«

Maja schüttelt den Kopf. »Ich weiß, Scheiße, das weiß ich doch. Aber es ist trotzdem ätzend, dass du überhaupt von hier wegziehst! Mit wem soll ich mich denn jetzt in der Schule zusammmentun? Mit *Ella* etwa?«

»Ella ist in Ordnung. Meinst du, mir geht es anders?«

»Du findest bestimmt ganz schnell lauter neue Freunde und vergisst mich.«

Natalie stöhnt. »Alarm! Unfaire Vorwürfe. Du bist doch neurotisch!«

Maja seufzt. »Okay, okay. Mailst du mir heute Abend?«

»Na klar.«

Ihr kommen schon wieder die Tränen. Natalie muss die Fin-

gernägel in die Handfläche bohren, um nicht loszuheulen. Erst in diesem Augenblick wird ihr wirklich bewusst, dass sie sich von Maja trennen muss. Dass sie von nun an nie mehr in der großen Pause das letzte Kaugummi teilen werden oder an den schmuddeligen Tischen im Speisesaal sitzen. Von nun an werden sie nur noch in Ausnahmefällen zusammen durch die Stadt ziehen und ihre berühmten hysterischen Kicheranfälle kriegen, die kein anderer nachvollziehen kann. Schwarze, zähe Trauer breitet sich in Natalie aus. Sie sind beste Freundinnen, so lange sie denken kann. Ohne Maja weiß sie nicht, wer sie ist.

»Mal sehen, vielleicht klappt es ja schon nächsten Freitag«, sagt Maja, die sich in der Zwischenzeit etwas beruhigt hat. »Ich muss mir schließlich die Pferde angucken. Meinst du, ich könnte auch mal reiten? Es ist schon so ewig her seit dem letzten Mal.«

»Aber vor allen Dingen musst du dir Jerker angucken«, sagt Natalie.

»Absolut. Ich überlass dich schließlich nicht jedem.«

Sie lächeln und umarmen sich noch einmal, bevor sie nebeneinander die Treppe runtergehen. Als Lucia den Wagen startet und Maja winkend zurückbleibt, muss Natalie sich hart in die Wange beißen, so hart, bis es nach Blut schmeckt. Es ist ungerecht, von der allerbesten Freundin wegziehen zu müssen!

Als könnte sie Gedanken lesen, greift Lucia nach Natalies Hand und drückt sie.

Andere Mütter hätten in dieser Situation wahrscheinlich gesagt: »Es sind ja nur zwei Stunden mit dem Bus und siebzig Prozent eurer Gespräche laufen doch sowieso übers Telefon.« Da ist

Lucia glücklicherweise anders. Sie lässt die Straße nicht aus den Augen und sagt nichts, aber ihre rechte Hand wärmt selbst dann noch nach, als sie längst schon wieder auf dem Lenkrad liegt.

»Und wie fühlst *du* dich?«, fragt Natalie.

Lucia lächelt leicht. »Na ja . . . gut, glaube ich. Etwas nervös bin ich. Ein wenig unsicher. Ich meine, ich kenne Bo noch nicht sehr lange und . . . Ich weiß nicht, ob das dir gegenüber gerecht ist . . . na ja . . . aber aufregend ist es schon. Fast wie ein Neuanfang. Eine zweite Chance. So alt bin ich schließlich noch nicht, wenn man's genau nimmt, auch wenn du da vielleicht anderer Meinung bist.«

Natalie horcht in sich hinein. Nein, alt findet sie Lucia nicht. Jung aber auch nicht. Lucia ist Lucia. Sie ist Natalies Mutter, sieht gut aus und ist im Großen und Ganzen absolut in Ordnung, mal davon abgesehen, dass sie reichlich kindisch und gefühlsduselig sein kann. Was Natalie nicht weiter stört, solange es keiner mitbekommt. Was heißt alt? Ist man mit zweiunddreißig Jahren alt? Bei den Elternabenden ist Lucia immer die Jüngste und zweifellos die Hübscheste. Natalie fragt sich, ob Bo sie wohl nur aufgestylt kennt. Gebürstete, schwarz glänzende Haare, die Augen strahlend in einem Kunstwerk aus Eyeliner und Lidschatten. Oder kennt er sie auch mit zerzausten, strähnigen Haaren, abgeschminkt und achtlos in einen zerknitterten Bademantel gewickelt? Hat er jemals ihre Beine und Achselhöhlen gesehen, wenn sie sich eine Weile nicht rasiert hat, und weiß er, dass sie den Ansatz eines Oberlippenbarts hat? Ganz feine, schwarze Härchen, die sie sorgfältig mit der Pinzette auszupft oder mit einer Spezialcreme entfernt.